Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

G., H.: Die Milizen und Lanzknechte des griechischen Alterthums.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Die Milizen und Lanzknechte des griechischen Alterthums.

Die demokratische Strömung, welche die Neuzeit durchzieht, führt in ihren Consequenzen auch immer wieder auf die Verwirklichung der Idee einer nationalen Wehrbarmachung und allgemeinen Erziehung zum Kriege. Gelingt es dem deutschen Volke, diese große Aufgabe zu lösen, auf welche die bereits mehrfach eingeführte, nur noch sehr lückenhafte allgemeine Wehrpflicht und der endliche Sieg der Turnerei vorzubereiten scheinen, und übernimmt es, sich ermannend und seiner Stärke und Pflicht sich bewußt werdend, im Großen und Ganzen seine Selbstvertheidigung, so kann man sich wohl auch der Hoffnung hingeben, daß die Periode seiner Altersschwäche noch nicht eingetreten, und daß auch noch Kraft zu einem sittlichen Verjüngungsprocesse in ihm vorhanden sei. Denn die Geschichte lehrt, daß sonst überall dem Aufgeben des Kriegsdienstes und dem Verwerfen der Wehrpflicht von Seiten der Nationen absolutistischer Druck und endlich der Verfall und Untergang der Selbständigkeit nicht ferne lag. Auch im römischen Staate zogen sich schon lange vor den Bürgerkriegen die besseren Klassen vom Kriegsdienste zurück, den sie früher als ein Ehrenrecht für sich allein beansprucht hatten; die anwachsende Menge der ärmeren Bevölkerung fand dagegen in demselben eine Nahrungsquelle, und bald gestaltete sich das Bürgerheer zu Söldnerhaufen um, die unbekümmert um die Interessen des Vaterlandes dem zahlenden Führer blind gehorchten, bis unter dem Kaiserregimente ein zahlreiches stehendes Heer zur Nothwendigkeit wurde, das wohl aus Bürgern bestand, bei dessen Aushebung aber eine Unmasse von Exceptionen und die Erlaubniß, Stellvertreter zu stellen, die gesetzlich fortbestehende allgemeine Verpflichtung zum Dienste paralysirten. Kurz, die Nation faßte nie wieder ihre Kraft in sich zusammen und unterlag den einbrechenden Barbaren trotz der wohldisciplinirten kaiserlichen Soldaten.

In den hellenischen Staaten kann man im Ganzen ähnliche Erscheinungen wahrnehmen, wenn man die letzte Phase der römischen Geschichte abrechnet. Das heroische Zeitalter zeigt nach den homerischen Gedichten bereits eine ziemlich hohe Ausbildung des Kriegswesens. Der Mann trotzte damals auf seine Waffen und betheiligte sich gern bei den oft genug vorkommenden Rache- und Raubkriegen. Dem Könige Heerfolge zu leisten, wird als eine unweigerliche Verpflichtung dargestellt, der man aus Furcht vor öffentlicher Schande und schwerer Strafe sich nie entzog. Jedes Haus scheint wenigstens einen Mann gestellt zu haben, und in Familien, wo mehrere Söhne waren, entschied das Loos, wer mit in den Kampf ziehen mußte. So sagt Hermes,

als er sich für einen Sohn des Myrmidonen Polykton ausgibt, daß ihn unter seinen sieben Brüdern das Loos getroffen habe, dem Achilles nach Troja zu folgen. Doch muß man beinahe glauben, daß man sich auch von der Verpflichtung loskaufen konnte, wenn man an einer anderen Stelle der Iliade liest, daß ein reicher Sikyonier dem Agamemnon eine Stute geschenkt habe, um nicht an der Heerfahrt Theil nehmen zu müssen. Plutarch freilich sieht darin blos einen Beweis für die Klugheit des Anführers einem Feigling gegenüber. — In der historischen Zeit, nachdem die Vergewaltigung vieler Staaten durch übermächtige Tyrannen überwunden war, findet man überall gleiche Bestandtheile der Kriegsmacht vor: das Heer war die Nation und die Nation das Heer. Stehende Heere in Friedenszeiten, die in unseren Tagen bei den künstlichst organisirten Steuersystemen die Staaten aussaugen, würden nicht blos die Finanzkräfte der griechischen Republiken überstiegen haben, sondern auch als leicht zur Tyrannis führende und deshalb verfassungsgefährliche Einrichtung angesehen worden sein. Auch wurde die heimische Bevölkerung, mit Ausnahme der zu jeder Zeit gleichsam im Feldlager lebenden Spartaner, durch ihre bestimmten täglichen Beschäftigungen abgehalten, eine längere Zeit sich dem Kriege zu widmen: sie betrachtete den Kriegsdienst nicht als Hauptsache und war gewohnt, bei Einbruch der kälteren Jahreszeit vom Feldherrn nach Hause entlassen zu werden. Ein Heer aber aus Fremden oder gar Sklaven zu bilden, das verabscheuten in der guten Zeit alle Hellenen ohne Ausnahme; und wenn die Noth unausweichlich zu diesem Auskunftsmittel drängte, so enthob man dieselben nach Beendigung des Krieges ihres verachteten Standes, sowie z. B. die Spartaner im peloponnesischen Kriege viele Heloten, die Athener nach den Schlachten bei den Arginusen und bei Chäronea den mitausgezogenen Sklaven die Freiheit schenkten. Diese Ausschließung aller Nichtbürger vom Waffendienste wird durch die Stellung des Bürgers zum Staate gerechtfertigt. Bei dem innigen Zusammenhange des Heerwesens mit dem gesammten Staatsorganismus war der Kriegsdienst einestheils wohl eine Pflicht des freien Bürgers, der keineswegs wie der Miethling um Geld und Lohn sein Leben für Andere wagte und deren Hab und Gut zu schützen sich verpflichtete, sondern die Bewahrung und Vertheidigung der heiligsten Güter selbstbewußt übernahm, anderntheils aber auch ein Recht, das Jeder als eine Ehre für sich beanspruchte. Vom Nichtbürger und Unfreien setzte man voraus, daß er ein geringeres Interesse am Staate habe, ja daß er sich deshalb wohl gar gegen des Staates Vortheil gebrauchen lassen könne, und vermied es daher, ihm die Waffen in die Hände zu geben. Sogar die Gewerbtreibenden waren in manchen Staaten, wie auch in Athen, zum regelmäßigen Dienste nicht verbunden, da sie unmöglich für ihre Ausrüstung und Verpflegung sorgen konnten, und außerdem wegen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

der durch die sitzende Lebensart herbeigeführten Vernachlässigung der Körperbildung für untauglich zur Erfüllung der Militärpflicht gehalten wurden. Deshalb sagt auch Aristoteles: „Wo es eine große Menge Handwerker gibt, da kann der Staat volkreich und doch seine Kriegsmacht schwach sein"; und das Handwerk ist deswegen auch verachtet und in einigen Staaten den Bürgern geradezu verboten. In Rom herrschte ja dieselbe Ansicht, und noch Livius schreibt, der Consul Aemilius Mamercinus habe im Jahre 329 v. Chr. auch „den Handwerkerpöbel und die Stuhlhocker ausgehoben, Menschen, die sich gar nicht zum Kriegsdienste eignen." Hinsichtlich der Marine dagegen räth Aristoteles — und in der Praxis geschah es auch schon in früher Zeit so — das Matrosenvolk unbedenklich aus Angehörigen fremder Staaten bestehen zu lassen, die Seesoldaten aber stets aus der Bürgerschaft zu nehmen. — In Athen wurde der junge Bürger schon bei seiner im achtzehnten Jahre erfolgenden Mündigsprechung an seine Verpflichtung zum Waffendienste erinnert, indem er dabei nicht nur einer körperlichen Prüfung unterworfen, sondern auch nach seiner Einschreibung in das Verzeichniß seiner Gaugenossen dem Volke im Theater vorgestellt und dann mit Schild und Speer bewehrt wurde, worauf er einen Eid schwören mußte, durch den er sich der Vertheidigung des Vaterlandes weihte. Ihre Vorbereitung zum Dienst erhielt die Jugend in den Palästren und Gymnasien durch einen vernünftigen Turnunterricht, verbunden mit der Unterweisung im Gebrauche der Waffen aller Art, also durch eine wirkliche Erziehung zum Kriege, ohne welche freilich die Leistungen von Bürgermilizen keine anderen sein können, als die der amerikanischen Ochsenbachhelden. Uebrigens folgte auf die Wehrhaftmachung der jungen Leute zuerst ein zweijähriger Dienst im Lande, indem sie als Sicherheitswächter die Wachthäuser zu beziehen und das Land zu durchstreifen hatten. Bedurfte der Staat einer Militärmacht, so erfolgte, wenn nicht die ganze dienstpflichtige Mannschaft erforderlich war, ein Aufgebot nach Altersklassen, entweder nach den einzelnen Jahrgängen bis zu den Sechzigjährigen, oder in wechselnder Reihenfolge, je nach dem Beschlusse des Volks. Es wurde dabei eine für jeden Stamm und Gau genau geführte Musterrolle zu Grunde gelegt, die zu Jedermanns Einsicht öffentlich auslag. Nur Wenige außer den Gebrechlichen waren vom Kriegsdienste befreit: die Senatoren, die Pächter gewisser Zölle, die Großhändler und Rheder, welche durch ihr Geschäft von der Heimath fern gehalten wurden. Entzog sich ein Verpflichteter dem Dienste, so traf ihn der Verlust aller bürgerlichen und politischen Rechte. Die athenische Armee bestand nach der Zahl der Volksstämme aus zehn Bataillonen, die wieder in Lochen oder Compagnieen und kleinere Abtheilungen zerfielen. Den größten Theil dieser Truppen bildete die in früherer Zeit fast ausschließlich zur Anwendung kommende schwergepanzerte Infanterie. Aus Bürgern der ersten

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Vermögensklasse bestehend, war diese Waffengattung zu allen Zeiten die geehrteste; es hatte auch jeder Hoplit seinen Diener, der ihm Gepäck, Proviant und Schild auf dem Marsche nachzutragen hatte, und Thukydides erwähnt deshalb besonders, daß nach der unglücklichen Belagerung von Syrakus die Schwerbewaffneten und Reiter aus Mißtrauen oder Mangel an Knechten ihre Rüstung und Lebensmittel selbst getragen hätten. Diesem schweren Truppenkörper zur Seite kämpfte nun wohl auch leichteres Fußvolk und Reiterei; aber die Anwendung des ersten fällt meist erst in die Zeit, wo die Söldnerheere aufkamen, und wo es früher vorkam, bestand es aus Fremden und aus den minder geachteten untersten Vermögensklassen, und mit der griechischen Cavallerie war es überhaupt, mit Ausnahme der thessalischen, übel bestellt. Schon die Bodenbeschaffenheit des Landes begünstigte die Pferdezucht nicht, und da auch der Unterhalt der Pferde ziemlich kostspielig war (zu Aristophanes Zeit wurde ein edleres Exemplar auf 300 Thlr. geschätzt), so wurde der Reiterdienst nur den reichen Bürgern aufgebürdet, die dann, zur Entschädigung, auch in Friedenszeiten eine Art Ehrengarde bildeten und bei feierlichen Aufzügen in vollem Glanze paradirten. Jeder Stamm stellte 100 Reiter und das ganze Corps, welches fleißig im Manoeuvriren geübt wurde und eine jährliche Musterung vor dem Rathe der Fünfhundert passiren mußte, zerfiel in zwei Abtheilungen von je 500 Mann. Die mittlere Gesammtstärke der schweren Infanterie in der Perikleischen Zeit betrug 13,000 Mann, hiezu kam aber noch eine aus den jüngsten und aus den älteren Milizen bestehende Landwehr von 16,000 Mann. — Die Kosten der Ausrüstung wurden von den Bürgern selbst getragen, und von Löhnung war zuerst keine Rede. Als aber im peloponnesischen Kriege die Feldzüge sich häuften und von längerer Dauer wurden, erachtete Perikles die Einführung des Solds für eine nothwendige Maßregel, zu deren Ausführung auch die nach Athen verlegte Bundeskasse die Mittel darbot. Auch sahen die Athener im Solde nicht, wie in jedem anderen Lohne, eine Erniedrigung, sondern sie betrachteten denselben als eine Art von natürlicher Entschädigung. Die Zahlung beschränkte sich blos auf die Feldzüge und war nicht immer von gleicher Höhe. Gewöhnlich bekam der Infanterist täglich zwei Obolen Sold und, da an Einquartierung noch nicht gedacht wurde, ebensoviel für die Verpflegung (ungefähr 5 Sgr. im Ganzen), der Hauptmann das Doppelte, der General das Vierfache: eine Steigerung, die unseren Offizieren nicht behagen dürfte, aber mit dem demokratischen Gleichheitsprincip im Einklang stand. Als die Athener im peloponnesischen Kriege Potidäa belagerten, empfing wegen der Größe der Entfernung der Schwerbewaffnete zwei Drachmen täglich (15 Sgr.), eine für ihn und eine zweite für den Diener. Die Kosten der Reiterei im Frieden schlägt Xenophon jährlich auf 60,000 Thlr. an, was, wenn man die Verschiedenheit

des Geldwerthes mit in Anschlag bringt, den Unterhaltungskosten eines Cavallerieregiments in jetziger Zeit beinahe gleichkommen mag. Wiewohl der athenische Staat durch seinen Handel und seine Industrie schon früh auf das Seewesen hingewiesen war und bald den Schwerpunkt seiner ganzen Macht in die Flotte legte, so lehrt doch die Geschichte, mit welchem Enthusiasmus und welcher Tapferkeit die athenischen Milizen sich stets geschlagen haben, und selbst das Schlachtfeld von Chäronea, über dem die Sonne der griechischen Freiheit unterging, bezeugt, daß die athenischen Bürger jener gesunkenen Zeit fürs Vaterland zu fechten und zu sterben verstanden. Freilich läßt es sich nicht leugnen, daß die Verfassung des Staats selbst in manchen Stücken einer strengen, auf unbedingte Subordination gebauten Disciplin hinderlich war. Vorzüglich störte die Mehrzahl von zehn Feldherrn (Strategen), die jährlich vom Volke gewählt wurden und die in den Perserkriegen sogar täglich den Oberbefehl unter sich wechseln ließen, die militärische Einheit der Führung. Und wenn auch später die Generale selten sämmtlich in den Krieg gesandt wurden, wenn auch zuweilen ein bewährter Kriegsmann, der gar nicht zum Collegium der Strategen gehörte, mit dem Obercommando auf längere Zeit betraut wurde, so ist doch das Bedenken gegen die Zweckmäßigkeit der Wahl nicht nur der Generale, sondern auch der Obersten und Stabsoffiziere durch Volksabstimmung gerechtfertigt genug, und was half den Feldherrn die unumschränkteste Vollmacht, wenn sie nach beendigter Amtsführung zur Rechenschaft vor die Volksgerichte gezogen und selbst mit dem Tode bestraft werden konnten? Timotheus und Iphikrates z. B. wurden im Bundesgenossenkrieg von ihrem Collegen Chares, dem sie sich im Kriegsrathe hinsichtlich eines zu liefernden Treffens widersetzt hatten, vor dem Volke angeklagt, der Feldherrnwürde entsetzt und zu bedeutender Geldbuße verurtheilt. Auch ihr Zeitgenosse Cephisodotus wurde abgesetzt, um 7500 Thlr. gestraft und beinahe zum Tode verurtheilt, weil er einen ungünstigen Vertrag geschlossen hatte. Am berüchtigtsten aber ist das Schicksal jener sechs Generale, die im Jahre 406 nach einem großen Seesiege in der Nähe von Lesbos den Giftbecher leeren mußten, weil sie nach der Schlacht durch einen Sturm verhindert gewesen waren, die Leichen und Schiffstrümmer zu sammeln. Demosthenes rügte diese Unsitte mit treffenden Worten: „Es ist jetzt schimpflicher Weise dahin gekommen, daß jeder eurer Feldherrn zwei- oder dreimal vor euch auf den Tod angeklagt wird, gegen die Feinde aber keiner von ihnen auch nur einmal auf den Tod zu kämpfen wagt, sondern den Tod der Menschenräuber und Kleiderdiebe dem rühmlichen vorzieht; denn nur der Uebelthäter soll verurtheilt sterben, der Feldherr aber im Kampfe gegen die Feinde." Außerdem war aber auch im athenischen Bürger das Gefühl der politischen Gleichberechtigung zu stark, als daß er sich leicht in blinder Unterwürfigkeit der strengen Ordnung der

Kriegszucht gefügt hätte. „Die größte Schwierigkeit liegt darin," schreibt General Nikias von Syrakus aus seinen Landsleuten, „daß ich als Feldherr solchen Unordnungen nicht steuern kann, weil eure Gemüther so schwer zu lenken sind." Auch Xenophon legt einem Redner, der im thebanischen Kriege zum Bündniß mit Sparta räth, die Worte in den Mund: „In Hinsicht auf etwas sehr Wichtiges, auf den Gehorsam gegen die Befehlenden, sind jene am stärksten zu Lande, ihr zur See." Besonders strafbare Vergehen, wie Feigheit, Verlassen des angewiesenen Postens, Wegwerfen der Waffen, wurden von besonderen Gerichten bestraft, wenn der Oberfeldherr nicht bereits Strafe verhängt hatte. Dagegen belohnte man die Tapfern durch öffentliche Bekränzung, Errichtung von Standbildern und Austheilung von eroberten Landstrecken, und ehrte die Gefallenen durch feierliche Bestattung, wobei die besten Redner die Lobrede hielten.

Das spartanische Heerwesen übertraf das der übrigen Staaten durch eine sorgfältigere Gliederung, ausgezeichnete Einschulung und seltene Präcision in allen Zweigen des Kriegsdienstes. Jeder spartanische Vollbürger war Soldat bis zum sechzigsten Jahre und weiter nichts als Soldat. Die friedlichen Gewerbe, welche für die Krieger anderer Staaten doch die Hauptsache waren, kannten sie nicht und überließen sie ihren Schutzgenossen und Heloten. Nach Plutarch ließ einst der König Agesilaos, als die Bundesgenossen sich über die Last der Heerfolge beschwert hatten, dieselben zusammen an einem Orte den Spartanern gegenüber sich niedersetzen und befahl sodann durch den Herold allen Töpfern und Schneidern und Zimmerleuten und Maurern und endlich allen übrigen Handwerkern aufzustehn. So standen zuletzt fast alle Bundesgenossen da, während kein Spartaner sich vom Platze gerührt hatte, und Agesilaos sagte lachend: „Seht ihr nun ein, wie viel Soldaten wir mehr ins Feld schicken als ihr?" Xenophon nennt die Lacedämonier Künstler im Kriegshandwerk, während die übrigen Hellenen sich demselben nur aus dem Stegreife oder als Dilettanten hinzugeben pflegten. Und deshalb urtheilt schon Platon über die spartanische Verfassung sehr richtig: sie bilde zwar zu militärischer Tüchtigkeit aus, aber nicht zur wahren sittlichen und geistigen Trefflichkeit, in welcher jene Tüchtigkeit auch, und zwar noch in höherem Grade, aber doch nur als ein einzelner Bestandtheil enthalten sei. In der Eintheilung des Heers waren in Sparta ähnliche Beziehungen zu den politisch-localen Abtheilungen des Volks vorherrschend, wie in Athen. Die Grundlage derselben bildeten die von Lykurg gestifteten Verbrüderungen und Kameradschaften. Vier Enomotieen, Rotten von 25—36 Mann bildeten einen Lochos, und aus 4 solchen Compagnien bestand eine Division oder Mora, die ein Polemarch, Kriegsoberster, befehligte und deren das Land sechs besaß. Es gibt dies blos eine Gesammtzahl von 2400 Soldaten. Jedoch wechselt theils die Stärke

der Moren bedeutend, theils sind ihnen stets so viel Periöken oder Unterthanen beigemischt, die ebenfalls als schwerbewaffnete Infanteristen dienten, daß sich bestimmte Zahlen gar nicht ermitteln lassen. Zum Vorpostendienst im Lager, als Avant- und Arrièregarde auf dem Marsche wurden die Skiriten gebraucht, ein aus den Bewohnern des Distrikts Skiros formirtes leichtes Fußvolk. Unausgesetzte Uebungen im Marschiren, in Wendungen und Evolutionen aller Art, die selbst im Lager zweimal des Tages stattfinden mußten, erzeugten jene vielbewunderte taktische Virtuosität, vermöge welcher ein spartanisches Heer blitzschnell sich aufstellte und bewegte. Hiezu kam aber auch noch der bereits erwähnte unbedingteste Gehorsam gegen die Befehle der Oberen. „Wenn der König das Heer anführt," schreibt Thukydides, „so ist er es, der über das Ganze befiehlt; und er ertheilt den Polemarchen seine Aufträge, diese den Lochagen, diese den Pentekontateren, diese den Enomotarchen und diese endlich ihren Soldaten. Alle Befehle, die sie dem Heere ertheilen wollen, werden auf diese Art und mit Schnelligkeit verbreitet. Denn beinahe das ganze lacedämonische Heer besteht aus Anführern, und die Sorge der Ausführung dessen, was geschehen soll, fällt Vielen anheim." Eine Menge uns überlieferter Anekdoten lehren, wie streng jeder Subordinationsfehler gerügt wurde und wie den Feigen bis ans Ende des Lebens die Schande folgte. Viel schlechter freilich als mit dem Fußvolke, selbst mit der athenischen Reiterei, sah es mit der spartanischen aus. Die Peloponnesier waren überhaupt schlechte Reiter, und nach Xenophon dienten die Reichen, welche, wie in Athen, die Pferde unterhielten, nicht einmal selbst damit, sondern, wenn das Aufgebot erging, kamen andere und gewöhnlich die schwächlichsten und untüchtigsten Leute, nahmen Pferde und Waffen in Empfang und zogen ohne Vorbereitung und Uebung zu Felde. Die Schlacht bei Leuktra ging blos durch die erbärmliche Haltung der vor der Front der Spartaner aufgestellten Reiterei verloren. Sie war im peloponnesischen Kriege 600 Mann stark.

Die Nationalheere der Hellenen behaupteten nur so lange ihren Ruhm, als die aufopfernde Liebe zum Vaterlande alle Bürger beseelte, als das öffentliche Leben und der sittliche Charakter der Nation auf seinem Höhepunkte beharrte. Als aber während des peloponnesischen Kriegs, besonders in Athen, mit der wachsenden Entfesselung und Schrankenlosigkeit aller Leidenschaften und Anmaßungen Genußsucht und Egoismus alle Stände ergriff und der Gemeinsinn und Patriotismus schwand, da verschmähten es die griechischen Bürgerschaften auch die Waffen ferner zu führen, die Palästren und Gymnasien wurden spärlich besucht, und die Sitte, durch fremde Miethlinge die Kriege ausfechten zu lassen, nahm überhand. Die frühesten Spuren solcher Söldnerdienste, wenn man zuerst auf die Nationalität der Dienenden sieht, finden sich außerhalb Griechenlands bei dem halbgriechischen Volke der Karier in Kleinasien. Durch

ihre Hilfe soll schon der ägyptische König Psammetich sich die Herrschaft über ganz Griechenland gewonnen haben, und später „schweiften sie", wie Strabo sagt, „durch ganz Griechenland, für Sold Kriegsdienste leistend." Besonders darum haftete auch an ihrem Namen die Schmach feiler und sklavischer Gesinnung. Ebensogern verdingten sich die Kreter als Bogenschützen und Schleuderer, und sie standen gleichfalls wegen Unzuverlässigkeit und Unredlichkeit in schlechtem Rufe. Neben ihnen, die man später überall, auch bei den römischen Heeren als stehende Heerestheile trifft, wird später am häufigsten der Arkadier Erwähnung gethan. Ihr Land, von Gebirgen ganz durchzogen, bestimmte durch seine Natur die Bewohner zu Hirten und Jägern. Doch glich das Leben derselben keineswegs den idyllischen Schilderungen alter und neuer Dichter; sondern außer Mangel an Intelligenz zeigte dieses Völkchen eine große Liebe zum Kriegshandwerk, und da ihre Heimath sie nur kärglich nähren mochte, so suchten sie, gleich den Schweizern, fleißig auswärtige Solddienste. Dem Xerxes sollen sie, wie Herodot berichtet, bereits ihre Dienste angeboten haben. Ueber die Hälfte der 10000 Söldner des jungen Cyrus bestand nach Xenophons Zeugniß aus Arkadiern und Achäern.

Auch Thukydides sagt, indem er die Bundesgenossen der Athener und Syrakusaner aufzählt: „Die Mantineer aber und die übrigen arkadischen Söldner, die gewohnt sind, gegen jeden Feind, den man ihnen anweist, zu fechten, achteten auch jetzt, durch den Gewinn bewogen, ihre Landsleute, die mit den Korinthiern gekommen waren, ohne Berücksichtigung der Verwandtschaft, für ihre Feinde." So heißt es auch in einem Fragmente des Lustspieldichters Antiphanes, wo derselbe die Hauptproducte der einzelnen griechischen Länder und Städte hernennt: „Sklaven aus Phrygien; aus Arkadien aber Lanzknechte." In der griechischen Geschichte findet man solche gedungene Söldner zuerst als Trabanten und Leibwächter der Tyrannen, die, wie auch Xenophon sagt, keine Freude daran fanden, waffentüchtige und wohlbewehrte Bürger zu haben, sondern fremde Truppen für geeigneter erachteten, um ihre Herrschaft zu stützen. Der berühmte Glückspilz Polykrates von Samos gewann und erhielt seine nur auf Gewalt gebaute Herrschaft nur durch Miethstruppen. Auch Pisistratus bemächtigte sich mit Hilfe der ihm vom unvorsichtigen Volke selbst bewilligten 50 Keulenträger der athenischen Burg und der Oberherrschaft, und sein Sohn Hippias behauptete sich lange Zeit, selbst den Spartanern gegenüber, durch thessalische Reiter. Große Heere endlich aus allerlei fremdem Kriegsvolk zusammengesetzt stellten die Syrakusanischen Könige in ihren vielen bürgerlichen und auswärtigen Kriegen ins Feld, und die Republik Karthago bediente sich, wie die Handelsstaaten des Mittelalters, ausschließlich der Söldner, da ihre Bürger wegen ihrer mercantilischen Interessen dem Waffendienst stets fremd blieben.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Der ältere Dionys sandte im thebanischen Kriege seinen Freunden, den Lacedämoniern, mehrmals Hilfsheere, deren celtiberische Reiterei den Feinden großen Respect einflößte. In Griechenland selbst kam bereits zu Anfang des peloponnesischen Krieges das Söldnerwesen auf. Zur Belagerung von Potidäa schickten die Korinthier eine Abtheilung Freiwilliger und gemiethete Peloponnesier. Sowohl Kleon, der Athener, als sein Gegner Brasidas nahmen Thrazier in Sold, und bei der sicilianischen Expedition der Athener befanden sich 80 Kreter und 700 rhodische Schleuderer. Auch später miethete Athen 1300 thrazische Barbaren, entließ sie aber bald wieder, da ihm die Kosten, täglich ein Viertelthaler für den Mann, zu groß waren und benutzte sie dann dazu auf dem Heimwege die Küsten Böotiens grausam verheeren zu lassen. Die jährlich fühlbarer werdenden Folgen des langjährigen Kriegs wirkten aber rasch befördernd auf die Entwicklung des Söldnerthums. Eine Masse Menschen wurde durch den Krieg ihres Unterhalts und Vermögens beraubt und griff gern in der Noth zu jedem Erwerbszweig. Außerdem weckte der Krieg selbst die Raufluft und die Sucht nach Abentheuern. Am meisten aber wohl strömten zu den Fahnen der Condottieri jene Unzahl Heimathloser, die durch die blinde Parteiwuth der siegenden Oligarchen oder Demokraten vertrieben worden waren. Man kann sich kaum einen richtigen Begriff davon bilden, in welchem Umfange dergleichen Verbannungen damals stattgefunden haben.

Schon lange vor dem peloponnesischen Kriege, im Jahre 510 v. Chr., hatte der spartanische König Kleomenes der Erste auf einmal 700 Familien aus Athen vertrieben. Gleich bei Beginn des Kriegs zwangen die Athener die wehrlosen Einwohner Aeginas, ihre Heimath zu verlassen. Lysander nöthigte nach Eroberung Athens die ganze Demokratie der Insel Samos zum Auswandern, und Isokrates behauptet von seiner Zeit, daß es mehr Verbannte und Flüchtlinge aus einer einzelnen Stadt gegeben habe, als in alten Zeiten aus dem ganzen Peloponnes. Es war ihm leichter, damals aus den Heimathslosen und Vagabunden ein großes Heer zusammenzubringen als aus Bürgern. „Keiner bedauert es", sagt er, „daß Viele vom Hunger gezwungen für Feinde gegen Freunde fechtend sterben; aber über das Unglück, welches die Dichter ersinnen, werden Thränen vergossen." Dem macedonischen Könige Philipp schlägt er vor, an der kleinasiatischen Küste des Hellesponts und Pontus Städte zu erbauen und die wegen Mangels der täglichen Nahrung Herumstreifenden und Schaden jeder Art Anrichtenden anzusiedeln. „Wenn wir sie nicht hindern werden, sich zusammenzurotten, dadurch, das wir ihnen Unterhalt verschaffen, werden sie zu solcher Menge anwachsen, daß sie den Hellenen nicht weniger furchtbar werden, als den Barbaren." Auch seine Mitbürger warnte derselbe Redner auf das Ernsteste, und seine in der Rede „vom Frieden" befindlichen Worte sind charakteristisch genug für das ganze Verhältniß: „Wir

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

verlangen, über alle Welt zu herrschen, und wollen doch nicht zu Felde ziehen; wir nehmen den Krieg beinahe gegen Jedermann auf, und üben uns doch nicht zu demselben, sondern Menschen, die theils Heimathlose, theils Ueberläufer, theils Verbrecher sind, die, wenn ihnen Jemand mehr Sold bietet, sofort demselben folgen. Ja so weit in unserer Thorheit sind wir gekommen, daß, während wir selbst kaum genug zum täglichen Leben haben, wir Soldtruppen zu unterhalten wagen und unsere Bundesgenossen schädigen und besteuern, um nur jenen gemeinschaftlichen Feinden Aller den Lohn zu verschaffen. Unsere Vorfahren setzten ihre Leiber bei der Kriegsgefahr ein, während in der Burg Schätze von Gold und Silber lagen; wir dagegen, die wir so arm sind und doch so viele, halten uns, wie der Großkönig von Persien, gemiethete Heere!"

Auch Demosthenes drang später bei den Athenern darauf, daß unter den 2000 Infanteristen, die er zum Schutze der chalcidischen Städte auszusenden vorschlug, 500 Bürger wären, gleichsam als Aufseher der Söldner, die sonst nur diejenigen Kriege liebten, die ihnen Gewinn brächten und am liebsten mit reichen Bundesgenossen anbänden. Deshalb glauben wir gern, was Plutarch erzählt, daß nämlich beim Heransegeln athenischer Flotten in jener Zeit die Bundesgenossen Mauern und Häfen bewehrt und Heerden, Sklaven, Weiber und Kinder vom Lande in die Städte geschafft hätten. War es anders bei uns noch während des dreißigjährigen Kriegs? Wie schnell übrigens noch die Zahl der Lanzknechte in den sechzig Jahren zwischen dem Ende des peloponnesischen Krieges und der Regierungszeit Philipps von Macedonien zugenommen haben muß, erhellt aus des Isokrates Behauptung, daß noch zur Zeit des jüngern Cyrus diejenigen, welche in den Städten werben ließen, mehr Geld auf die Geschenke zu verwenden gehabt hätten, die sie den Werbern geben mußten, als auf den Sold für die Soldaten, während zu seiner Zeit sogleich ganze Schaaren von Söldnern angeworben wurden.

Später sahen sich die kriegführenden Parteien sogar genöthigt, Soldaten anzuwerben, da die verbündeten Städte ganz gewöhnlich Geld anstatt der Truppen sendeten. So beschlossen nach dem Antalkidischen Frieden die peloponnesischen Verbündeten, daß jede Stadt anstatt der Soldaten Geld geben könnte und zwar 5 Sgr. täglich für den Schwerbewaffneten und das Vierfache für den Reiter. Auch der spartanische Admiral Mnasippus, der im Jahre 374 mit 60 Schiffen einen Zug nach Korfu unternahm, hatte 1500 Söldner bei sich, weil sich die Bundesgenossen fast alle mit Geld abgefunden hatten, was auch Agesilaos den kleinasiatischen Griechen gestattete. Da die Sucht nach Beute und Gold jede andere Rücksicht vergessen ließ, so verdingten sich diese griechischen Söldnerhaufen am häufigsten mit Verleugnung alles Nationalstolzes den sonst tief verachteten Barbaren. Stellte ja noch der letzte persische König Darius Kodomannus 30000 ausgesuchte griechische Söldner dem gleichfalls zu einem gro-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ßen Theile aus Griechen bestehenden Heere Alexanders des Großen entgegen! Mit 12000 Mann zog der berühmte Condottiere Iphikrates im Dienste Artaxerxes des Zweiten gegen den ägyptischen Rebellen Nektanebus den Ersten zu Felde. Der 80jährige ruhmbedeckte Agesilaos half umgekehrt mit 10000 griechischen Miethlingen dem folgenden ägyptischen Könige gegen Persien. Plutarch sagt darüber: „Es schien dem greisen Feldherrn, der für den ersten in Griechenland galt, nicht wohl anzustehen, daß er sich einem Barbaren, einem Rebellen verkaufte." Auch die macedonischen Diadochen bildeten ihre stehenden Heere aus Söldnern, und bis auf die Zeiten des ätolischen und achajischen Bundes finden wir ihre Benutzung. Sie haben mehr, als man gewöhnlich glaubt, dazu beigetragen, den Untergang der griechischen Freiheit und Selbstständigkeit zu beschleunigen, indem sie die finanziellen Kräfte aller Staaten erschöpften und die Sorglosigkeit und Unthätigkeit der Bürgerschaften vermehrten, bis dieselben endlich im Zustande der Verweichlichung und Unmännlichkeit nicht mehr im Stande waren, sich zu wehren.

Aber auf der andern Seite muß man zugestehen, daß die eigentliche Kriegskunst die Taktik und Strategik durch das Söldnerwesen entschiedene Fortschritte machte. Aus Leuten, die den Krieg als Handwerk betrachteten, ließen sich natürlich viel tauglichere Werkzeuge für die Zwecke des Kriegs heranziehen. Das meiste Verdienst in Benutzung dieses Vortheils erwarben sich die beiden Athener Iphikrates und Chabrias. Jener schuf die schwere Bürgermiliz in eine leichtere Truppengattung um, welcher er anstatt des großen Ovalschildes die kleine halbmondförmige Pelta der Thraker, anstatt des metallenen Kürasses oder des Lederkollers den linnenen mit Erz plattirten Panzer, außerdem aber längere Spieße und Schwerter zuertheilte und so eine größere Beweglichkeit und Schnelligkeit ermöglichte. Chabrias erfand dagegen eine unserer Quarréeformirung ähnliche Aufstellung, um den Angriff eines überlegenen Feindes abzuhalten. Von der Bildung eines aus Lanzknechten bestehenden Heeres, seiner Einrichtung und der Schwierigkeit, es zu regieren und in Gehorsam zu erhalten, gibt die Anabasis Xenophons die beste Vorstellung, wenn man die Kriegslisten Polyäns zur Ergänzung herbeizieht. Der jüngere Cyrus gab erprobten Offizieren, wie dem spartanischen Flüchtling Klearch und dem Böotier Proxenos, Auftrag und Geld, Werbungen zu veranstalten. Diese erlangten dadurch zugleich den Anspruch auf die obersten Befehlshaberstellen und sandten nun wieder ihre Unteroffiziere aus, die einzelne Compagnien zu 100 Mann zusammen zu bringen hatten. Natürlich fand auch damals schon ein besonderer Zudrang zu den Offizierstellen statt, und von Iphikrates wird erzählt, daß er, um die Tüchtigsten ohne Fähndrichsexamen herauszufinden, einen panischen Schrecken gleich Anfangs verbreiten ließ und dann beobachtete, wer das Hasenpanier ergriff oder nicht. Bei der Werbung schlichen sich manche Sklaven mit ein, wie Xenophon erwähnt; ja

sogar von den Hauptleuten wurden einzelne später fortgejagt, weil sie sich als Barbaren herausgestellt hatten. Dem Hauptmann Episthenes rühmt er nach, daß er nur schöne Leute angeworben habe. Eine besondere Eigenthümlichkeit der Söldnerheere war es, daß in ihnen, wie bei den Bürgermilizen die Stämme, so hier die Landsleute, Verwandte, Freunde und Nachbarn zusammenhielten und besondere Heeresabtheilungen bildeten, wodurch wohl die gegenseitige Aufmunterung und der Zusammenhalt befördert, aber schwerlich für die Disciplin ein Nutzen gestiftet wurde. Was den Sold anlangt, so zahlte der persische Prinz nicht mehr, als damals und auch später in Griechenland selbst üblich gewesen zu sein scheint, nämlich monatlich einen Dariusd'or = 5 Thlr. dem Gemeinen, 10 Thlr. dem Hauptmann, 20 Thlr. dem General. Die Hälfte dieser Summe galt, wie in Griechenland, als Verpflegungsgeld, weil sich der Soldat seine Lebensmittel selbst kaufen mußte. Durch diesen Umstand litten die Soldaten zuweilen große Einbuße; in Lydien z. B. fand das griechische Heer so hohe Getreidepreise, daß der Mann täglich siebenmal mehr für Brod hätte ausgeben müssen, als er Ersatz dafür bekam, während ihm in Athen zu derselben Zeit seine Ration 3—5 Pfennige gekostet hätte. Als Cyrus endlich seinen eigentlichen Plan dem Heere nicht mehr verheimlichen konnte, versprach er auch den Soldaten Erhöhung des Soldes um die Hälfte. Ein Handgeld beim Anwerben wird zwar nicht erwähnt; es scheint aber, als habe die Vorauszahlung eines Theils vom Lohn dafür gegolten, wenn in dem von Menander entlehnten „bramarbasirenden Soldaten" des Plautus der Söldnerhauptmann sagt:

„Mich dünkt, nun ist die Stunde da, zum Markt zu gehn,
Daß den Recruten, die ich gestern einrollirt,
Ich die bedungne Löhnung nun auszahlen kann.
König Seleukus dringt in mich mit Freundlichkeit,
Daß ich Recruten ihm werben und bedingen soll."

Die Beschaffung des Solds, als des Hauptnervs für die Thätigkeit der Lanzknechte aller Zeiten, machte den griechischen Heerführern oft ebenso viel Mühe und Sorge als den italienischen und deutschen Condottieri des 15., 16. und 17. Jahrhunderts. Wenn Iphikrates seinen Kriegern den Lohn nicht zahlen konnte, führte er sie in öde Gegenden, damit sie so wenig als möglich verzehrten; hatte er aber Ueberfluß an Geld, so brachte er sie in Städte, wo sie leicht und schnell ihren Verdienst los werden konnten, damit sie dann gern wieder an neue Unternehmungen gingen. Auch pflegte er den vierten Theil des Soldes inne zu behalten, um sich vor Desertion zu schützen. Als einst bei Geldmangel seine Soldaten in Aufruhr waren, ließ er Männer, als Perser verkleidet, in die Versammlung treten und melden, daß sie vorausgeschickt wären, um die Ankunft eines persischen Goldtransportes anzuzeigen,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

worauf die Empörer auseinandergingen. Recht erfinderisch war auch der athenische Feldherr Timotheus in Geldverlegenheiten, indem er nicht nur seinen Siegelabdruck als Münze ausgab, um ihn später wieder einzulösen, sondern auch Silberdrachmen mit 3 Viertheilen Kupfergehalt schlagen ließ. Vom macedonischen Philipp erzählt Polyän, daß er, um den ungestümen Mahnungen seiner Söldner zu entgehen, einst so lange beim Baden schwamm, untertauchte und sich mit seinen Gefährten im Wasser herumtummelte, bis die Manichäer sich verlaufen hatten. Viel Klugheit, Energie, auch ein imponirendes Aeußere gehörte dazu, als Feldherr die zügellosen Söldnerschaaren zu dressiren und Gehorsam, Pünktlichkeit und Ehrgefühl wach zu rufen. Außer Iphikrates soll diese Kunst in hohem Grade der thessalische Fürst Jason von Pherä verstanden haben. Natürlich hätte eine solche Schule für die Milizen nicht gepaßt, und wo die Einheit der Führung fehlte, erreichte auch bei den Söldnern die Kriegszucht nie diese Höhe der Ausbildung. Im griechischen Heere des Cyrus wollen die Soldaten um alle Pläne wissen und in berathenden Versammlungen dafür gewonnen werden. Ja sie versagen offen den Gehorsam; weigern sich, weiter zu marschiren; drohen, sich andere Anführer wählen zu wollen; kurz wollen fein säuberlich behandelt sein. Wenn es ihnen bei einem Führer nicht gefiel, liefen sie mit Sack und Pack zum andern über. Zuweilen nahm wohl auch ein Strateg den Stock in die Hand; aber, wenn er zuschlug, mußte er gewärtig sein, sich, wie Xenophon selbst, später der Menge gegenüber öffentlich verantworten zu müssen; züchtigte er aber gar den Söldner einer fremden Truppenabtheilung, so konnte es ihm noch übler bekommen, wie Klearchs Beispiel lehrt, dem eine Holzaxt und viele Steine nachflogen, als er nach der That so unvorsichtig war, durch das Lager desselben Regiments zu reiten. Der rohe spartanische General Mnasippus freilich wagte es sogar, seine Hauptleute zu schlagen, die ihm vorgehalten hatten, wie schwer es sei, die Leute in Gehorsam zu halten, wenn dieselben nicht den schuldigen Sold bekämen. Steine aufzuheben und damit zu werfen scheint übrigens allenthalben bei den Lanzknechten Mode gewesen zu sein, um dem Zorn und Haß Luft zu machen. Denn auch von den karthagischen Söldnern, die ihren unvorsichtigen Herrn einen so langwierigen und gefährlichen Krieg bereiteten, erzählt Polybius, daß sie, von verschiedner lei Nation und Sprache, doch alle das einzige Wort: „Wirf" verstanden. „Wenn daher Jemand dieses Wort zu rufen begann, so warfen sie von allen Seiten so geschwind mit Steinen, daß Niemand entfliehen konnte, der sich einmal genähert hatte." Das Feldlager bot einen bunten, belebten Anblick nicht nur durch eine Menge von Dienern aller Art, Herolden, Trompetern, Schildträgern, Priestern, Aerzten und Handwerkern, sondern auch durch die Kaufleute und Marketender, die auf Wagen und Lastthieren den Proviant mitführten. Die

Truppen wurden von besonderen Fechtmeistern unterwiesen und einexercirt, beschäftigten sich außerdem mit der Zubereitung der Mahlzeiten, mit Opfern und Spielen zur Feier heimischer Feste und hatten bei lustigen Gelagen ihre Freude an Spaßmachern und mimischen Tänzern. — Die Beute, besonders der Erlös aus den Gefangenen, wurde nach Abzug der allgemeinen Ausgaben nach Beendigung des Kriegs an die Soldaten vertheilt. Die Griechen thaten dies, als sie das Schwarze Meer erreicht hatten. Manchen, die aus Beutegier und Abentheuerlust ausgezogen waren, glückte es, viel Geld zusammenzuraffen. Sie kamen dann in ihre Heimath zurück und verpraßten gewöhnlich den Gewinn schneller, als er ihnen zugefallen war. Durch ihr Gebahren wurden sie eine stehende Charakterfigur der Bühne. Sie renommiren gewaltig mit ihren Heldenthaten, sind tölpelhaft und bilden sich ein, beim schönen Geschlecht Furore machen zu müssen. Sie fallen den Parasiten als leichte Beute zu, haben meist Unglück in der Liebe und werden überhaupt, wie auch der glorreiche Hauptmann Pyrgopolinikes des Plautus, gefoppt, gerupft und endlich auch geprügelt. H. G.

Die Symbolik in der deutschen Mythologie.

Die Wissenschaft von der deutschen Mythologie, d. h. die kritische, methodische und systematische Erforschung des mythologischen Stoffes der germanischen Ueberlieferung ist bekanntlich von allen historischen Wissenschaften die jüngste: erst wenige Jahrzehnte ist es her, seit Jakob Grimm den großartigen Grundbau derselben entworfen hat. Schon diese Jugend unserer Disciplin macht es rathsam, vorerst noch immer Stoff zu sammeln, und die freilich viel mehr glänzende und verlockende Thätigkeit des Erklärens und Construirens noch auszusetzen. Aber mehr noch als die Neuheit der Disciplin drängt hiezu die eigenthümliche Beschaffenheit ihrer Quellen. Diese bestehen nämlich zum allergeringsten Theil aus festen schriftlichen Aufzeichnungen, zum allergrößten Theil in lebendigen Sitten, Sagen, Aberglauben, Gebräuchen, welche erst gesammelt, abgelauscht, beobachtet sein wollen. Schriftliche Aufzeichnungen in größerem Umfang haben wir nur in der Edda und den nordischen Sagen, und dieselben beziehen sich lediglich auf die nordische Mythologie, deren